

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversandt: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)
Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Abbazia, Villa Alice zu richten.

TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Mülkerbastei 10; NEW-YORK, Broadway 529; FIUME, Adria Palais.
Vertretung für BUDAPEST, „Petöfi“, Zeitungs- und Buchverlagsanstalt, VII. Kertész-utca 16.

Cattaro*).

Es ist eine Eigentümlichkeit Dalmatiens, begründet durch seine verschiedenen Küstenbildungen, dass dort keine Stadt der andern gleicht. Zara liegt frei auf einer flachen Halbinsel, Spalato breit entwickelt, am flachen Seestrande, Traù eingengt auf einer Halbinsel, Lesina angeschmiegt an das Gebirge, Ragusa flach zwischen zwei Höhen. Cattaro nimmt, was seine geographische Lage betrifft, ungefähr die Stellung ein wie Flüelen am See von Uri, in topographischer Hinsicht aber gleicht es den anderen kleinen Städten an den Bocche, die sich alle an dem engsten Strande, auf einer Art kleinen Flussdelta, angesiedelt haben und sich sofort an das kahl und krass aufsteigende Kalkgebirge anlehnen, auf dessen mittlerer Höhe stets ein kleines Fort, ein wahres Adlernest, die Wacht hält. In Cattaro wird diese Lage noch besonders dadurch begünstigt, dass sein Bergdreieck, dessen Spitze das Fort Giovanni bildet, im Norden von der Schlucht des Wildbaches Skurda, im Süden von einer anderen Einsenkung begrenzt wird, schliesslich oben gar noch durch eine Kluft von dem Bergmassiv Montenegros getrennt ist, sodass man es als einen gleichsam freistehenden Bergkegel ansehen darf.

Unmittelbar am Fuss dieses Kegels liegt das Städtchen Cattaro. Ich kenne seinen Umfang nicht den Massen nach, aber soviel scheint mir doch anzunehmen, dass es den Platz im Diokletianspalast kaum ausfüllen möchte; zum grossen Schmerz der Einwohner, welche diese Hauptstadt von ganz „österreichisch Albanien“ nicht bloss für eine schöne Stadt halten — wie ich es wiederholt gefragt worden bin — sondern auch für eine grosse und reiche Stadt.

Sie ist von hohen Mauern umgeben, welche mich wieder an die des Diokletianpalastes erinnerten, diese vielleicht sogar zum Muster genommen haben — denn in Dalmatien lässt sich eine einzige architektonische Kette von der Römerzeit bis zur Gegenwart verfolgen — und sie sind alle von einem reichen Pflanzengewebe übersponnen, das seinesgleichen sucht. Ihre militärische Bedeutung hat aufgehört, aber sie dienen weiter als eine reiche, malerische Dekoration, wie sie keine andere Stadt in Dalmatien besitzt.

Vor der Hauptmauer im Westen, wo sich auch der Haupteingang des Seetores befindet, hat sich im Laufe der Zeit durch Aufschüttung eine Riva gebildet, die nunmehr zum Hauptplatze von Cattaro geworden ist, wo sich am Abend das Publikum versammelt und, zumal wenn ein Dampftboot — die einzige Verbindung mit „Europa“ — erwartet wird, den ganzen mit Palmen und Agaven, auch einer Kaiserbüste, geschmückten Raum anfüllt. Hier fiel am 13. August 1860 Fürst Danilo II. dem Racheakt eines Montenegriner zum Opfer. Hier befindet sich auch das Café Doimi, das einzige in Cattaro, vielbesucht von den zahlreichen Offizieren der Garnison, welche um das „Biljar“ eine tiefe Furche in den Holzboden getreten haben, sodass man über ein Loch sogar hat ein Brett nageln müssen. Die Wiener Zeitungen kommen dort aber erst nach fünf Tagen an; mittlerweile muss man sich mit dem Telegraphen begnügen.

Ausser der von der Riva in die Stadt führenden Porta Marina, über welcher stets die Soldaten vom hohen Mauereingange hinabblicken, besitzt die Stadt nur noch zwei: die Porta Fiumara im Norden und die Porta Gordicchio (Gordić) im Süden. Nach dem Berge zu ist die Stadt offen. Bei Tage ist jede Kommunikation frei — bergan jedoch nur bis zur Kirche der Madonna della Salute — am Abend dagegen werden

*) L. Passarge, „Dalmatien und Montenegro“.

alle Tore entweder ganz oder doch für Wagen geschlossen; denn Cattaro ist eine starke Festung; auch fühlt man, oft von Schildwachen angerufen, auf Schritt und Tritt, dass man hier in einer Art Kriegszustand lebt. Die düstere Wetterwolke oben am Gebirge aber heisst: der „Schwarze Berg“.

Wandert man nördlich zum „Flusstor“ hinaus, so überrascht sofort eine durch einen Schlundbach getriebene Mühle. Auch weiterhin gibt es solche Quellen, welche wahrscheinlich nichts anderes sind als das Wasser des oben im Geröll des Gebirges versickernden Wildbaches Skurda.

Wir hatten in der Nacht einen starken Sturm mit Regen gehabt. Auch jetzt, am folgenden Vormittage, kam er durch die Schlucht des Skurda mit gewaltigen zeitweisen Stößen herab, welche ich nur mit Mühe zu überwinden vermochte. Ob nicht einst ebenso die Kanonenkugeln von der nahen montenegrinischen oben hinab pfeifen werden? Zurzeit ist freilich daran nicht zu denken.

Auf dem Flussdelta des Skurda hat man einen schönen, von Maulbeerbäumen umgebenen Exerzierplatz angelegt, auch einen Garnisonsgarten. Am meisten interessiert uns aber ein kleiner Platz, der alte Montenegriener-Markt, wo früher ausschliesslich der Verkehr mit diesem gefährlichen Nachbar stattfand, nachdem die Leute zuvor ihre Waffen in einem besonderen Hause abgelegt hatten. Ich hatte mehrere dieser uns so interessanten Leute schon am Abend vorher kennen gelernt. So einen sehr gebildeten Herrn, welcher auf dem Dampfboote sich halb als „Europäer“ getragen und auch so benommen hatte. Bald nach der Ankunft fand ich ihn als — „Montenegriener“ wieder, mit blauen Hosen und langem weissen Rock, darüber eine äusserst reiche Goldbrokatweste; auf dem Kopf aber die eigentümliche Studentenmütze (Cereviskappe), über die Schulter die Struka (Plaid) geworfen. Er gehörte zur montenegrinischen Aristokratie und kehrte — nun national umgekleidet — nach Hause zurück.

Weniger fein waren am Abend jene armen Weiber gekleidet (fast nur im langen weissen Hemd, mit schwarzer Brustschürze), welche in Sturm und Regen durch die triefenden Gassen der Stadt liefen und ihre Waren in den Häusern — meist vergeblich — zum Verkaufe anboten; die einen ein Bündelchen Reiser, die anderen ein paar Früchte oder einen Truthahn im Arm, welcher in seiner hilflosen Nässe noch viel erbärmlicher aussah als seine Trägerin.

Und diese selben Frauen gingen vielleicht noch an demselben Abend die 66 Windungen des Skurda-weges hinauf in ihre doppelt kalte, arme Heimat! Denn: „Tief versteckten die Götter bis heut' uns Menschen die Nahrung.“ (Hesiod.)

Aber die Männer zu schauen, diese Nichtstuer, welche oft zu Pferde sitzen, während ihre Weiber be-

laden neben ihnen hertröten, immer aber herrlich gekleidet auftreten, das ist für das Auge eines Künstlers ein wahrer Hochgenuss. Es sind alles auffallend grosse und höchst elastische Gestalten, mit hohen Schultern, wie die alten Aegypter sie hatten, und mit einem ganz eigentümlichen Gange, wie wenn sie gewohnt wären, auf den Fussspitzen zu gehen. (Manche unserer Militärs karikieren diesen Gang.) Und in der Tat sind sie von Jugend auf daran gewöhnt, da sie vorzugsweise auf den Spitzen und Kanten ihres Felsgesteins mehr laufen und springen als gehen.

Auch der Ausdruck ihres Gesichtes, namentlich der Augen, ist ein ganz eigentümlicher. Ich musste immer an junge Adler denken. So mögen die Griechen vor Troja ausgesehen haben. Dagegen unsere jungen Leute in den Städten, mit den matten Augen und den tief herabhängenden Schultern!

Der Montenegriener hat — was man bei uns nur noch von den Pferden sagt — im höchsten Masse — Rasse. Und das alles soll und — leider — wird er einst der europäischen Zivilisation zum Opfer bringen, vielleicht dem grössten Moloch, welchen die Welt gesehen hat.

Wie auf der Nordseite Cattaros die Schlundquellen des Skurda-Wildbaches, so entspringt auf der Südseite vor dem Gordicchio-Tore, aber schon am Meere, neben dem Meere, ein gleicher Quell, eine wahre Vrullia. Sein eigentlicher Ursprung ist unbekannt. Er schien mir zwei Zentren zu haben, von denen er immer aufwallt, wie die wachsende Vrullia des Schillerschen Tauchers. Immer stiegen mit den Wassern solche Schlammfetzen auf, wie sie sich im süßen Wasser zu bilden pflegen, deren botanische Untersuchung von grossem Interesse wäre. Denn sind sie von Natur grün, so müssen sie sich notwendig unter dem Einflusse des Sonnenlichtes gebildet haben; man könnte also auch dem wahren Tagesursprunge des Schlundquells nachforschen. Mir fiel beim Anblick dieses ewig aufwallenden Stromes ein, wie zutreffend die Norweger einen solchen Quell, „et Opkommende“, das heisst „ein Aufkommendes“, nennen.

Die Stadt Cattaro besitzt ausser diesen Naturerscheinungen nicht viel von Interesse. Was zuförderst ihren Namen betrifft, so hat dieser mit dem griechischen katharein, reinigen, nichts zu tun, sondern kommt von dem slawischen Kotor her. Auch die Landschaft südlich von Zara heisst so. Ihres besonderen Klimas will ich ebenfalls gedenken: im Winter kalt, bei nur fünf Stunden Sonnenschein, im Sommer so heiss, dass das Thermometer bis 29 Grad Réaumur im Schatten zeigt. Man erzählt, dass dann ein auf den nackten Fels gelegtes Ei von der Sonne in acht Minuten hart werde! Dieser innerste Busen verhält sich zum Adriatischen Meere wie das Rote Meer zum indischen Ozean. Dort Stickluft, hier Meeresfrische.

Die Strassen der Stadt zeichnen sich durch grosse Sauberkeit aus. Von Gebäuden ist nur zu nennen: der Uhrturm, vor welchem ein römischer



Oesterreichische Kavallerie im Meere. (Zu dem Artikel „Manöver in Süddalmatien“, siehe „Riviera-Zeitung“ vom 1. Oktober 1905.)

Altar und der Denkstein eines Mädchens und ihres Lehrers stehen, beides aus jener Zeit, da Cattaro noch Ascrivium hiess. Sonst sind römische Denkmäler hier sehr selten. Vor einiger Zeit entdeckte man jedoch die Halle eines alten römischen Tempels bei Perčanj, auf der Westseite der eigentlichen Bucht von Cattaro. Die Kathedrale, im Jahre 809 als Rundbau errichtet, wurde im elften Jahrhundert — vielleicht nach einem der auch hier häufigen Erdbeben — als dreischiffige Basilika umgebaut. Sie hat zwei, von der Kirche fast getrennte, oben abgestumpfte Türme. Zwischen beiden betritt man das Innere, dessen Hauptschiff je vier Pfeiler hat; zwischen je zwei Pfeilern aber steht eine, durch je einen Rundbogen mit diesen verbundene Säule. Die Säulen sind korinthisch und von verschiedenem Material gearbeitet, stammen wahrscheinlich also von einem antiken Tempel her, vielleicht von Salona oder Spalato.

Die Kirche bewahrt den Kopf des heiligen Trifon, des Schutzheiligen der Stadt, und den Kopf des heiligen Grisegonus, des einstigen Schutzheiligen von Zara, dessen Körper im übrigen dort ruht.

Zu Ehren des heiligen Trifon veranstaltete einst die Bruderschaft der Marinerezza, zu welcher alle bocchesischen Seeleute gehörten, ein grosses, acht Tage lang dauerndes Fest, welches am 3. Februar in einer kirchlichen Feier seinen Abschluss fand. Die Franzosen hoben es auf. Aber noch heute wiederholt man das Fest in vereinzelt aufzügen mit den alten Trachten und Waffen. (Vergl. P. Thiard v. Laforest, Die Bocche die Cattaro. 1898.)

Das alte Dominikanerkloster ist jetzt Militärhospital. Die Kirche der Madonna della Salute besucht man der schönen Aussicht halber. Man zeigt weiter oberhalb, unter dem Fort San Giovanni, einen Fels,

welcher, um nicht hinunter auf die Stadt zu stürzen, mit Eisenklammern an dem Bergmassiv befestigt sein soll.

Cattaro ladet den Fremden nicht zum Verweilen ein, es ist eine Durchgangsstation. Entweder macht man von hier noch den Ausflug nach Montenegro oder nach Budua und Spizza, den letzten albanesischen Besitzungen Oesterreichs oder man kehrt nach Norden zurück.

Sie gehört zu den langweiligsten und am wenigsten beliebten der österreichischen Garnisonstädte, und das, obwohl die Zahl der stehenden Truppen dahier sowie in Tranitá, der Festung Gorazda (auf dem Wege nach Montenegro) und in den zahllosen Blockhäusern eine ganz ungewöhnlich grosse ist. Aber man befindet sich wie in einem Bergkerker, aus dem es kein Entkommen gibt.

Die Gasthäuser sind unbedeutender als in den kleinen Städten Galiziens (dem sonstigen Grauen des Militärs). Kaum erhält man soviel, um auch nur erträglich satt zu werden. Ein Offizier ass abends ein Steinhuhn; ich fragte den Kellner, ob ich nicht auch eins erhalten könne? — „Nein, da müssen Sie es erst, wie der Offizier, auf dem Markte kaufen; wir würden es Ihnen dann zubereiten,“ lautete die Antwort.

Am Offizierstische im Gasthause, präsiert von der höchsten Offiziersgattin, herrschte das unerträgliche Schweigen der Langeweile. Wovon könnte man auch in Cattaro sprechen! Kommt kein Dampfschiff, so dringen blosse Gerüchte zu den Ohren dieser Gesellschaft, welche im Banne der „kleinen Garnison“ steht.

„Es sollen ja ein paar Matrosen verunglückt sein,“ hörte ich an jenem Tische jemand äussern,



Oesterreichische Kavallerie im Meere. (Zu dem Artikel „Manöver in Süddalmatien“, siehe „Riviera-Zeitung“ vom 1. Oktober 1905.)

„bei Lissa oder bei Fiume!“ Sie meinten jene Unglücklichen bei Kurzola.

Ich war so dreist, mich in das Gespräch zu mischen und von dem Falle kurz zu berichten. Als

ich mich sodann auf mein Zimmer begab, folgte mir sofort der Kellner mit dem Fremdenbuche, um meinen Namen zu erfahren.

Man hatte ihn natürlich geschickt.

So bleibt denn die einzige Rettung für alle diese Verbannten das Café Doimi mit seinen ausgetretenen Dielen, welche mittlerweile wohl schon durch neue ersetzt sind.



S. Maria della Scarpello und S. Giorgio in der Bocche di Cattaro.

Das stolze Ragusa mit seinen Palmen, Palästen und historischen Erinnerungen ist schon dem Blicke entschwunden und der Dampfer steuert, die schweren Sciroccowellen durchschneidend, rasch seinem Endhafen, Cattaro, zu. Nicht lange geniessen wir mehr das Schauspiel des offenen, unbegrenzten Meeres zur Rechten, denn das Küstengebirge im Osten, dem entlang wir fahren und das immer mächtiger und massiver ansteigt, umschliesst uns bald von allen Seiten. Wir sind in der Bocche di Cattaro, jenem eigenartigen Meeresbecken, welches mit seinen schroffen Bergkolossen, mit seiner düsteren, landschaftlichen Szenerie auch an einen nordischen Fjord, mit seinen zahlreichen Verastungen aber an den Vierwaldstättersee gemahnt, durch die üppige Vegetation am Uferende und die vielen Hafenstädte im venezianischen Baustile jedoch gleichzeitig die wahre Empfindung des Südens in uns hervorruft.

Um eine Fahrt durch die Bocche voll zu geniessen, empfiehlt es sich, in Castelnovo das Lloyd-schiff zu verlassen und auf einen der kleinen Lokaldampfer des Reeders Radomich einzusteigen, die den täglichen Passagierdienst zwischen den einzelnen Uferorten versehen. Aus der Bucht von Taylo kommen wir durch den Kanal von Kombur in die weitläufige Bai von Teodo, dem beliebten Uebungs- und Ankerplatz unserer Kriegsmarine, und von dort wieder in die Enge Le Catene, in den eigentlichen Kanal von Cattaro. Die Catene — so genannt, weil in früherer Zeit diese von steilen Hängen gebildete Wasserstrasse durch Ketten abgesperrt wurde — oder richtiger der Austritt aus der Catene gegen Cattaro zu ist der überwältigendste Punkt in der Bocche. Wo wir hinblicken, der Gegensatz zwischen Leben und Erstarrung! Unten am Ufergelände reiches Gewächs in blühenden Gärten und gleich darüber nackter Fels in trostloser, aber imposanter Einförmigkeit. Nach links hin streckt sich das Becken von Risano mit den dasselbe überragenden dunklen Bergen der Crivoscie, jenem blutgetränkten Boden, auf dem in den Jahren 1869 und 1882 so viele tapfere österreichische Krieger im Kampfe gegen die ungeberdigen Söhne dieses wüsten Felsenlandes ihr Leben glassen; nach rechts dehnt sich tief hinein der Kanal von Cattaro und knapp vor uns erhebt sich, zu schwindelnder Höhe ansteigend, eine fast senkrechte Bergwand, an deren Fuss das malerische, verwitterte Städtchen Perasto lagert.

Das ist die grossartige landschaftliche Umgebung für die zwei winzigen Eilande Scoglietto della

Madonna und San Giorgio, welche die Stadt Perasto gleichsam wie Vorwerke gegen die Seeseite hin beschützen zu wollen scheinen.

San Giorgio trägt nebst einigen Bäumen ein altes, zerfallenes Kloster, in dem einst griechische Mönche gewohnt, das aber heute öde und verlassen dem Zerstörungswerke der Zeit preisgegeben ist. Unbeachtet und vergessen liegt das Inselchen da, denn das Hauptinteresse wendet sich dem Scoglietto zu, jener berühmten Wallfahrtsstätte — dem „Mariazell“ der Bocche — an deren Entstehung sich eine schöne für den tiefreligiösen Sinn der Bevölkerung dieses Gebietes zeugende Legende knüpft.

Fischer aus Perasto fanden eines Tages — so wird erzählt — ein Madonnenbild auf der Wasseroberfläche aufrecht schwimmend und brachten es in die Kirche nach Perasto. Doch da das Bild am nächsten Tage an derselben Stelle im Meere ihnen wieder erschien, deuteten sie dieses wunderbare Vorkommnis als einen Wink, dass die Muttergottes auf eben diesem Punkte ein Sanctuarium haben wolle. Die frommen Perastiner gelobten, es zu erbauen und jeder von ihnen trug sein Scherflein dazu bei, indem er eine Ladung Steine in die See versenkte. So baute sich der Scoglietto auf und als er über dem Wasserniveau emporgetaucht war, stand auch bald die Kirche fertig da, zu der auch alle Bocchesen von nah und fern pilgern, um sich eine gute Fahrt auf hoher See oder überhaupt die Erfüllung ihrer Wünsche zu erbitten oder für glückliche Errettung aus Seegefahr zu danken. Tag für Tag gewahrt man Andächtige in der Kirche; ihren Höhepunkt erreicht die Bewegung zu Maria Himmelfahrt, am 15. August.

In der Tat ist der 15. August ein allgemeiner Festtag für die Bocche und wer die interessanten Typen dieses Küsten- und Bergvolkes vollzählig vertreten finden und sie aus nächster Nähe sehen und studieren will, der muss die Gelegenheit ergreifen und eine Wallfahrt auf den Scoglietto mitmachen. Sie wird ihm unvergesslich bleiben als eine der stimmungsvollsten Szenen seines Lebens und noch lange, nachdem er heimgezogen, wird der Schall der frommen Lieder in seinem Ohr nachklingen, jener eigentümlich schwermütige, slawische Gesang, der, von hellen Weiber- und Kinderstimmen und von tiefen, sonoren Männerakkorden getragen, weithin die Lüfte erfüllt und oben in den Bergen ein Echo findet.

D.



In den schwarzen Bergen.*)

Nässer nicht von Meerschäum ist die Küste,
Als von Türkenblut die Czruagora.

(Serbisches Volkslied.)

Dalmatien kann sich nur an wenigen Punkten der Küste einer Vegetation rühmen; wo aber eine solche vorhanden ist, da erscheint sie in der herrlichsten Pracht. Die ganze Länge des Felsengebirges von Triest bis Cattaro präsentiert sich dem Reisenden wie

*) Die Skizze schildert eine Touristenreise vor 30 Jahren. Der Leser wird finden, dass sich nicht viel geändert hat.

Anm. d. Red.

eine viele Meilen lange Fortsetzung des Karstes; aber diese Linie wird für das Auge an einigen Stellen in angenehmster Weise unterbrochen und die Küstestädte Traù, Spalato, Ragusa und Cattaro mit ihren nächsten Umgebungen nehmen sich aus wie Oasen in einer Wüste. Es ist insbesondere die Bocca von Cattaro, bei deren Anblick man sich wie in ein Paradies versetzt glaubt. Das österreichische Gebiet, das sich bei Castelnovo, dem nördlichsten Punkt dieser Bocca, derart verengt, dass nur ein schmaler Landstrich die Herzegovina vom Adriatischen Meere trennt, erweitert sich wieder bis Budua hinunter zu einem Dreieck, in dessen Mitte Cattaro mit seiner herrlichen Bucht liegt.

Es ist nicht eine Bucht allein, die hier gebildet ist; das Meer erstreckt sich an diesem Punkte in mehreren Armen tief in das Land hinein, so dass der hinterste Winkel dieser Meerzunge, in welchem Cattaro liegt schon wieder hart an der Grenze der „Schwarzen Berge“ liegt, die wie eine Riesenmauer steilrecht hinter der kleinen Stadt aufsteigen und deren Kahlheit von dem Wein- und Oliven-, Feigen- und Orangengarten der Bucht ernst absticht.

Dieser tiefe, gegen 20 Miglien lange und 3—4 Miglien breite Meereseinschnitt enthält eine ganze Reihe von Buchten an den beiden Ufern, welche den maleischsten Anblick gewähren und deren Ortschaften Perasto, Risano, Castelnovo, Dobrata im Gegensatz zu den meisten Dalmatiens hohen Wohlstand verraten. Die Bucht hat den besten Ankergrund und ist tief genug, dass die grössten Schiffe unmittelbar an den Ufern anlegen können; dabei herrscht hier, selbst wenn draussen die heftigsten Stürme das Meer aufwühlen, die Ruhe eines Landsees, kurz, man erkennt auf den ersten Blick, dass dieser Hafen der eigentliche Schlüssel des Adriatischen Meeres ist, beziehungsweise werden könnte. Kein Mangel an Quellwasser ist an den Ufern vorhanden und das Klima, das sich mit dem besten des gegenüberliegenden Italiens messen kann, hat vor diesem noch den Vorteil voraus, durch die kalten Luftströmungen der Bora temperiert zu sein.

Dieses rings von Bergen umgebene Gartenland, das die zahlreichste Bevölkerung der ganzen Küste hat und dem zur vollkommenen Blüte nur der Ackerbau fehlt — ein Nachteil, der übrigens durch den geographisch begünstigten Handel ausgeglichen wird — dieses Land war vor wenigen Jahren der Schauplatz erbitterter Kämpfe seiner Bewohner gegen das durch den Wiener Kongress in seinen Besitz gekommene Oesterreich.

Die Bewohner teilen sich in Kommunen mit einiger Verschiedenheit in Kleidung und Sitten und beinahe jede Ortschaft bildet einen eigenen Stamm. Wenn dem Reisenden durch Dalmatien schon die Bewohner des nördlichen und mittleren Teiles, die Morlaken, durch ihre vorteilhafte Körperbildung auffallen,

so ist dies hier noch weit mehr der Fall, wenn er die athletischen Formen, die dunkle Gesichtsfarbe, den kühnen, aber offenen Blick und das dichte schwarze Haar dieser serbischen Stämme sieht. Mit ihren weiten, bis an das Knie reichenden dunkelblauen Beinkleidern, der roten, mit allen möglichen Zieraten versehenen Weste, die mit einem breiten Ledergurt abschliesst, aus dem Pistolen- und Messergriffe hervorsehen, das niedere rote Fèz auf dem Haupte und die dollmanartige Strucca über die Schultern geworfen, sind sie imposant und schön anzusehen.

Die Bocchesen, teils römisch-, teils griechisch-katholisch, gehören wie die mit kroatischen Elementen vermischten Morlaken und die Montegriner zur grossen Slawenfamilie. Ihr Beruf ist seit Jahrhunderten hauptsächlich die Schifffahrt gewesen und in den Reihen der berühmten venezianischen und russischen Admirale glänzt der Name manchen Bewohners der Bocca. In früheren Zeiten waren sie gefürchtete Seeräuber und hauptsächlich die Risanoten zeichneten sich in dieser Beziehung aus. Vor kurzer Zeit noch hob Oesterreich in der Bocca lediglich Marinetruppen aus; es war dies ein Vorrecht, das man diesen Stämmen in Würdigung ihrer besonderen Tauglichkeit zum Seedienste gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.

Sünde . . . ?

Von Zoë.

„ . . . und dann ist sie ein bisschen leichtsinnig,“ hatten die Leute gesagt — und das veranlasste Herrn Theodor Schwarz, Lehrer an der Knabenmittelschule, Gretchen folgendermassen ins Gebet zu nehmen:

„Wenn ich dich heirate — Komma — liebe Margarete — Komma — und dir meinen Namen gebe, so hoffe ich, dass du eine gute Hausfrau sein wirst, in deren Händen der Pfennig zum Taler wird. Oft zitierte ich schon als Beispiel meine selige Mutter — Gedankenstrich. In unserm Hause wurde alles selbst gemacht: geschneidert, gewaschen, gebügelt, Früchte getrocknet. Seife gekocht. Aus Konservenbüchsen entstanden Blumenvasen, aus alten Kartoffelsäcken wurden neue Scheuertücher . . .“

Grete, ein Kind aus dem Volke und durchaus nicht romantisch, findet die Kartoffelsäcke doch ein bisschen stark. Wie sie aber das feine Näschen rümpft, legt sich seine Hand gravitatisch auf ihre Schulter: „Weisse Schleier, weisse Handschuhe und dergleichen unsoliden Putz wirst du dir abgewöhnen müssen . . . Deine Anschauungen müssen gediegener werden . . . Ueberlege dir das alles — Komma — liebe Margarete — Komma — denn man soll nicht unvorbereitet in die Ehe gehen.“

Eine Nacht brauchte sie zum Ueberlegen. Ist auch Lehrer Schwarz nicht der Mann, für den man aus Leidenschaft stirbt, und haben ihr die Kartoffelsäcke den letzten Rest von Illusion genommen, so kalkuliert sie: der hübsche Referendar ist ziemlich aussichtslos, Seidenmaier, den sie neulich im „Schultheiss“ sah, macht den bekannten Bogen ums Standesamt, also: „Jrete, sei nicht dumm und nimm Schwarzen,“ sagte die Mutter heute morgen wieder, „er hat sein Brot und ist 'n jebildeter Mensch.“

Also setzt sich Gretchen hin und schreibt — seit ihrem Verkehr mit Schwarz ist sie auf der Höhe der Orthographie —: „Ich werde mir Mühe geben, mein Schatz, eine tüchtige Hausfrau zu werden. Was man nicht kann, lernt man mit etwas guten Willen bald zu. Die Hauptsache ist: Du hast mich ja lieb! Alles andere wird sich schon finden.“

„Ist durchaus nicht die Hauptsache,“ nörgelt Schwarz, als er das auf zehn Schritt nach Leichtsinns duftende Briefchen seiner Braut gelesen. „Wie wird sie mit dem Kochen, mit der Wäsche fertig werden, und wenn erst ein Kindchen da ist . . . Ihm graut plötzlich so, dass er sich an die Stirn fasst und dabei das musterhaft gescheitelte Haar in Unordnung bringt. Aber das kleine lustige Wesen hat es ihm nun mal angetan — er wird es mit ihr wagen.“

Nach vier Monaten sind sie Mann und Frau. Ihr Leben geht wie auf Schienen: Um 7 Uhr Aufstehen — 1 Uhr Mittag — 4 Uhr Kaffee — 7 Uhr Abendbrot. Dann bürstet Schwarz seinen Paletotkragen, nimmt den steifen Filz vom Nagel und hilft Grete in den grauen Regenmantel, den sie sich auf seinen Wunsch hat anschaffen müssen; denn „jede anständige Frau muss einen Regenmantel haben“ — und dort hinaus gehen sie, wo wenig Leute sind und wenig Laternen brennen . . .

In den ersten Wochen hat sie, eng an seinen Arm geschmiegt, eine Art Genuss von diesen einsamen Spaziergängen — nach und nach fängt sie an, sehnsüchtig nach links zu schauen, wo es stadtein geht — elektrisches Bahngeläut, Wagengerassel, Glühlicht, Menschen, schöne Schaufenster.

Aber sie nehmen nach wie vor den einsamen Weg.

Bald näht Frau Margarete allerlei Weisszeug und als der Frühling kommt, wirft der Storch einen blonden Jungen zum Fenster hinein.

Und so geht es vier Jahre hintereinander. Immer zwischen Februar und Mai kommt bei Schwarzens ein kleiner Blondkopf angefliegen.

„Noch so jung,“ hat die Kanzleirätin aus der ersten Etage neulich gesagt, „und ganz begraben in Hausfrauenpflichten. Den Tag über nähen, flicken, plätten — nachts Kindergeschrei — das ist Eheglück.“

Grete geht's wie eine dumpfe Melodie durch den Kopf: Noch so jung und ganz begraben in Hausfrauenpflichten. Aber das bisschen Arbeit würde ihr sonniges Gemüt nicht umdüstern . . . wenn das andere nicht wäre: der bleierne Druck. Am Hochzeitstage hat er die Schraube angesetzt und langsam, langsam weitergeschraubt, bis beinahe kein Fünkchen Luft mehr in dem jungen Herzen glüht.

Nein, dass das Leben schwer — aber dass es so freudlos ist!

Und dann das ewige Lied vom Sparen! „Du musst besser wirtschaften — Komma — liebe Margarete — Komma — meine selige Mutter . . .“. Sie

geht schleunigst hinaus, wenn die Selige spukt; aber noch in der Tür hört sie die Geschichte von den alten Kartoffelsäcken. Und so humorarm ist sie geworden, dass sie anfängt, die Kartoffelsäcke tragisch zu nehmen.

Heute fasst sie sich ein Herz: „Weisst du, Schatz, der Theo braucht ein Wintermäntelchen . . .“

„. . . Da wirst du eben ein paar Meter Stoff kaufen und es selbst anfertigen — —“

„Und Hans braucht Stiefel . . .“

„Wovon ich mich erst persönlich überzeugen werde — —“

„Und — ich . . .“

„Du?“ Die starren Augen hinter den grossen Brillengläsern werden ganz starr und scheinen folgendes zu sagen: „Du, die du meinen Namen trügst, durch mich zu einer hochachtbaren Frau gemacht worden bist — für dich könnte es irdische Wünsche geben?“

Grete geht schweigend in die Küche, und während das Bügeleisen mechanisch über die weisse Kinderwäsche gleitet, rollt ihr eine Träne nach der andern über die rosigen Backen. Dass er in ihr nicht mehr das Weib, sondern nur die Arbeitskraft sieht! Dass all ihre jungen frischen Reize unbewundert bleiben!

Spät abends, als Schwarz schon von seinen Schulsorgen ausruht und die Babies in verschiedenen Tonarten schnarchen, schleicht sie sich mit der Küchenslampe und dem zerdrückten vorjährigen Hut in die gute Stube, um ihn vor dem grossen Spiegel aufzuprobieren.

Das Licht fällt schräg und von oben herab, und während sie die Arme mit dem Hut emporhebt, hält sie überrascht inne, mit heissen roten Wangen das malerische Bild betrachtend, das ihr aus dem Spiegel entgegenblickt.

Ist sie das wirklich — —? Mit so flimmernden Haaren, mit diesem blassen Rosenteint geht sie täglich neben ihrem Gatten her, ohne dass sich auch nur das geringste in ihm regt!

Ist er denn blind? Oder versteinert in seiner Pedanterie? . . .

Weiber! Geknechtet in einer philiströsen Ehe, bleibt ihnen noch ein flammender Impuls, ein geniales Hoffen! Die Fähigkeit, sich an eigener Schönheit zu berauschen!

Eine halbe Stunde hat sie vor dem Spiegel gesessen und nur das eine gedacht: dass sie sich nie mehr in ein paar leidenschaftszitternde Arme schmiegen darf! Dass nie wieder ein heisser Mund an ihrem Ohr flüstern wird: Wie schön bist du!

Kein Sinnenrausch, der sie da erfasst, sondern ein lang unterdrückter brennender Durst! Die Sehnsucht nach einem Liebesakkord, in dem alle Töne ausklingen!

. . . Und sie weiss jemand, dessen Blicke sie mit stiller Glut umfassten, und der dann in heimlicher Leidenschaft aufflammte: „Nixenhaar . . . Perlmutterhaut . . .!“

Da war die solide Frau Schwarz hastig aufgestanden und hatte mit der Herablassung einer Königin gefragt: „Was habe ich zu zahlen, Herr Doktor?“

„Neun Mark für drei Plomben, gnädige Frau,“ war die korrekte Antwort.

Denkt sie heute an das kleine, stark desinfizierte Kabinett, an die blitzenden Zangen, an die weichen, weissen Hände, die so sanft und doch so energisch

zufassen . . . so lodert ein Gedanke in ihr auf, ein wilder Wunsch! Fühlt sie doch in der Erinnerung, wie die Hand zu ihrem Kinn herabgleitet . . . weiter gleitet . . .! Schlossen sich da nicht ihre Augen? Aber unter den gesenkten Lidern blinzelte sie hervor und sah ein Gesicht, das sich wie berauscht über sie beugte.

Dann war sie aufgesprungen — er zurückgetreten — weit — — bis zum Fenster — — und hatte voll Innigkeit geflüstert: „Nixenhaar . . . Perlmutterhaut . . .! Und ein Nacken . . .!“

Bums. Da stehen die Gedanken auf Befehl still. „Hast du gerufen, Theodor?“

„Dreimal schon. Steh' morgen eine Stunde früher auf und plätze bei Tage. So viel Gas zu verbrennen . . .“

Woher kommt ihr plötzlich der Humor, leise vor sich hin zu lächeln, lächelnd die Flamme abzdrehen und sich mit einem herzerleichternden „Aaaach“ tief unter das Federbett zu ducken?

Ein Staatsstreich!

Sie lässt sich eine Tante kommen, erzählt dieser von einigen wichtigen Besorgungen und schickt sie mit den Jungen ins Freie. Schwarz geht in die Privatstunde und Grete macht Toilette. Das glatte, graue Leinenkleid lässt sie noch jünger und schlanker erscheinen. Eine schwarze Schleife unter dem weissen Kinn und ein dünnes Kettchen um die Taille geschlungen geben einen pikanten Reiz.

. . . Und dann steht sie in dem kahlen Empfangszimmer, hat Herzklopfen vor Erregung . . . und muss lange warten.

Tritt ans Fenster, durchblättert Zeitungen, betrachtet Bilder an der Wand, studiert das Muster des Parkettbodens und tritt wieder ans Fenster.

In ihr ist trotz allem ein klares Bewusstsein: Ich kenne die Gefahr und stürze mich hinein. Denn ich verschmächte sonst. Mit zitternden Nerven alle Stadien durchfliegen . . . an der Schwelle umkehren!

„Gnädige Frau,“ klingt es schmeichelnd an ihr Ohr. Wie sie ihm das glühende Gesicht zuwendet, flirrt es eigentümlich um seine Mundwinkel. Und dann bemühen sich beide, gleichgiltig zu lächeln: Arzt — Patientin.

Unter seiner weichen, nervigen Hand schliesst sich die Tür geräuschlos. Sie sieht es wie im Nebel. Sieht auch, dass er die Vorhänge schliesst und die Gasflamme so wendet, dass sie im Dämmerlicht des grünen Schirmes stehen.

Nun hat sie das Gefühl der Weltabgeschiedenheit. Weit, weit liegt die Strasse mit ihrem Lärm . . . ganz dort hinten flimmern die Zangen und Pinzetten im geheimnisvollen Halbdunkel . . . Vibriert nicht etwas in der Luft? Ein gesprochenes Wort müsste den Zauber stören.

Aber seine Stimme passt sich dem Milieu an. Sie bebzt — stockt — — keucht ein wenig, als er — ihre Hand nehmend — flüstert: „Ich wusste ja, gnädige Frau, dass sie wiederkommen würden, nicht dieser schlechten Plombe wegen . . .“ ein feines Lächeln . . . „sondern . . .“

Ausgehungerte kapitulieren schnell.

Da liegt ihr Paletot über der Stuhllehne. Da der Hut. Schleier und Handschuhe am Boden.

Und als er einen Kuss in ihr prächtiges Haar hineinhaucht, fallen ihr die Augen zu wie beim Uebergang zur Narkose.

Ein Rausch ohne Worte!

Kein Liebesstammeln, keine Attacke, kein Kampf! Ein Sichhingeben . . . Auflösen in Leidenschaft.

An der Schwelle umkehren?

. . . Irgend eine Uhr hat aus einem Winkel heraus geschlagen und der Nebel verflog.

„Sehr heiss ist es hier. Ich werde ein Fenster öffnen. Ihre Hutnadeln? Ja — — wo? Vielleicht drüben auf dem Tischchen. Oder an der Erde — —.“

„Nein. Lassen Sie. Es geht auch so.“

Klingt es verdriesslich? O, nein. Strahlend, elastisch, als fühle sie sich gewachsen, eilt sie zur Pflicht zurück. Hier und da wendet man den Kopf nach ihr. Ein paar Flaneure unterbrechen ihr Gespräch und murmeln etwas, das sie noch mehr erröten lässt.

Nur zu Haus wundert sich niemand, blickt niemand sie an.

Die Jungen schreien nach Milch. Theodor will kegeln gehn und möchte vorher noch etwas essen.

Rasch das bisschen Putz herunter und in die Aschenbrödelkutte!

Hätte sie nur vier Hände, um die vielen Brötchen zu schneiden und die vielen Höschchen abzuknöpfen!

Dann folgt Ruhe dem Sturm und sie trägt mechanisch ein Bündel Kinderwäsche in die Küche, wo schon ein lustiges Plättfeuer prasselt.

Jeden Abend dasselbe!

Auf und ab gleitet das Bügeleisen — auf und ab ihre Gedanken. Reue? Keine Spur davon. Auch keine moralische Depression! Nur die köstliche Wonne, am Becher der Freude genippt zu haben.

Dazu das beglückende, wie Lenzwind erfrischende Gefühl: „Du bist noch immer reizend, könntest ein Heer von Anbetern haben. Aber du magst sie ja nicht.“ Frauenlogik. „Es genügt dir, zu wissen, dass du reizend bist.“ Ihre Brust hebt sich, alle Muskeln dehnen, alle Nerven spannen sich — das ist Daseinsfreude.

. . . Hat es nicht geschlossen? Kommt er heute nicht früher als sonst vom Kegeln? Ahnt er vielleicht . . .?

Schwarz geht den Korridor entlang bis zum Wohnzimmer, kehrt dann aber um, weil er Licht in der Küche sieht. „Margarete — —.“

Im Schreck beugt sie sich tiefer über ihre Wäsche.

„Höre einmal, Margarete!“

Jetzt steht er auf der Schwelle und sie muss in die starren Brillengläser sehen, die sie richten werden.

„. . . Weisst du, Margarete, es ist tüchtig kalt geworden, du könntest mir zu morgen — meine wollenen Socken heraussuchen . . .“



Gärtnerei.

(Für die österreichische Riviera.)

Einiges über Felspartien und deren Bepflanzung.

Wie oft kann man von Gartenbesitzern die Klage hören: „An dieser Stelle ist es mir unmöglich, eine Pflanze fortzubringen.“ Die der grossen Sonnenhitze exponierte Lage ermöglicht keine Vegetation. Der Grund hievon ist darin zu suchen, dass man sich eines ungeeigneten Pflanzenmaterials bedient, solcher Spezien, welche zu ihrem Fortkommen grosse Boden-

feuchtigkeit benötigen. Unsere meist an Niederschlägen armen Sommer sowie der allgemeine Mangel an Nutzwasser machen es eben unmöglich, solche Pflanzen fortzubringen.

An solchen Stellen ist es angezeigt, eine Felspartie anzulegen. Gewöhnlich ist es eine Böschung, ein Hang, welche auch bei Regen wenig Wasser saugen und demzufolge noch mehr an Dürre leiden als ebenes Terrain, sich jedoch zur Anlage einer Felspartie gerade deshalb eignen, da die zur Verwendung kommenden Pflanzen eher durch Feuchtigkeit als durch Trockenheit leidet.

An Material fehlt es in unserer Gegend nicht; man findet ja überall in unserem Kalksteingebiete wunderbar geformte Steine, welche sich leicht und schön gruppieren lassen. Wenn man die Natur nachahmt, soll nie zuviel gekünstelt werden, was man bei Gartenanlagen stets im Auge halten sollte.

Die Steinblöcke werden so gruppiert, dass das Ganze einen möglichst natürlichen Eindruck macht und sich zwischen den Steinen grössere und kleinere Vertiefungen und Spalten bilden, welche nun mit leichter sandiger Erde, welcher auch etwas Kompost beigemischt werden kann, ausgefüllt werden. Diese Arbeit wird am besten im Herbst gemacht, die Bepflanzung jedoch besser erst im Frühjahr, und zwar im Monate April, vorgenommen.

Welche Pflanzen sind es nun, welche sich am besten eignen? Kakteen und Crasulaceen. Alle Arten dieser beiden Familien haben ihre Heimat in trockenen felsigen Gebieten und erfordern zu ihrem Gedeihen einen äusserst geringen Feuchtigkeitsgrad. In Sankt Domingo, Chile und Peru gibt es ganze Strecken von Kakteen, die fast die einzige Vegetation bilden. Ahmen wir demzufolge die Natur nach! Der Gärtner soll sie überhaupt stets zum Vorbild nehmen und er wird nie fehlgehen.

Welche Repräsentanten dieser Pflanzenfamilien eignen sich nun am besten für unsere Zwecke? Wir haben nicht nötig, zu solchen Sorten zu greifen, welche eine Ueberwinterung im Glashause erfordern, sondern ich will hier nur solche nahhaft machen, welche, der Erfahrung gemäss, bei uns vollkommen winterhart sind. Es sind folgende Arten: *Agave americana*, *Opuntia armata*, *Opuntia nana* (bei Bozen, Tirol, wild wachsend und durch die dortige Handelsgärtnerei J. Stary erhältlich), *Opuntia Ficus indica*, *Sempervivum grandiflorum*, *Sedum Dolasyphyllum*, *Sedum fabaria*, *Sedum Selskianum*, *Sedum spuria*. Auch einige *Mesembryanthemum*-Arten, wie: *Mesembryanthemum spectabile*, *Mesembryanthemum aurantiacum*, *Mesembryanthemum Tragrans* halten noch bei etwas geschützter Lage ohne Bedeckung im Freien aus.

Auch *Vinca major* kann man mitunter verwenden und bietet dieselbe im Frühjahr mit ihren niedlichen blauen Blumensternen einen reizenden Kontrast. Auch kann man *Silene*, *Stiefmütterchen* und *Vergissmeinnicht* einsprengen und so bietet eine auf diese Weise bepflanzte Felspartie einen abwechselnden interessanten Anblick.

Creiben der Hyazinthen in Töpfen.

Man verwendet zum Pflanzen der Zwiebel mehr tiefe als breite Töpfe und nimmt hiezu eine leichte sandige Erde. Besonders wichtig ist es, das Abzugsloch mit einer genügenden Scherbendrainage zu ver-

sehen, um dem Versauern der Erde vorzubeugen. Das Pflanzen der Zwiebel geschieht dergestalt, dass die Hälfte des Zwiebels über der Erde zu stehen kommt und die Keimfläche mit dem Topfrande abschneidet. Die Zwiebel müssen gut angedrückt werden, damit sie fest sitzen. Nachdem nun die Töpfe gut angegossen worden sind, bringt man dieselben in einen frostfreien Raum und stellt sie reihenweise nebeneinander auf sodass selbe eine Viereck bilden und bedeckt sie nun mit Sand in der Weise, dass die Töpfe 15 Zentimeter unter Sand zu stehen kommen. Hier bleiben sie nun so lange, bis die Zwiebel den Topf mit Wurzeln angefüllt haben, was fünf bis sechs Wochen dauert.

Sind sie nun gut durchgewurzt, nimmt man sie heraus und bedeckt die nun 3—4 Zentimeter langen Keime mit einem kleinen Topf und bringt sie nun in das Glashaus oder Zimmer dicht an das Fenster. Die Temperatur soll eine gleichmässige sein, da sich sonst die Blumen schlecht entwickeln. Auch gleichmässiges Feuchthalten ist von Bedeutung. Wenn die Keime die Decktöpfe zu heben beginnen, kann man selbe abnehmen und nun werden sich die Blumen rasch entwickeln.

Gute Blumenzwiebel liefert die Firma M. German, via Ponterosso, Triest.

Die Monatserdbeere „St. Josef“.

Von allen in letzter Zeit auf den Markt gebrachten Erdbeerneuheiten muss unbedingt der Monatserdbeere „St. Josef“ der erste Platz eingeräumt werden. Diese Erdbeere gedeiht bei uns sehr gut und liefert vom Monat April bis Oktober fast ununterbrochen reichlich Früchte. Die Beeren sind von der Grösse einer Kirsche und übertreffen dieselben an feinem aromatischem Geschmack alle bisher bekannten grossfrüchtigen Erdbeeren. Die beste Pflanzzeit ist September, Oktober. Pflanzen liefert die Firma I. Sgaravatti Saonara, Padua.

Offene Korrespondenz.

A. L. in Triest. Pflanzen von Anemone jap. bekommen Sie bei Fratelli Rovelli, Palanza.

L. G. in Cattaro. Wenden Sie sich an die landwirtschaftliche Anstalt in St. Michele, Tirol.



Literatur.



„Dalmatien und Montenegro.“

Reise- und Kulturbilder von L. Passarge. (Leipzig, B. Elischer Nachfolger.)

Vor uns liegt das neueste Werk des bekannten und ausgezeichneten Reiseschriftstellers, welches sich mit der noch so wenig bekannten Provinz Dalmatien befasst. Vollkommen richtig wird in der Einführung bemerkt, dass dieses Buch sich selber empfehlen muss und das tut es auch. Das erste Kapitel schildert kurz die Reise von Tilsit bis St. Peter. Selbstverständlich hält sich der Verfasser auch in der Kaiserstadt auf.

Auf die Frage, warum Wien durchaus keine Fremdenstadt ist wie Berlin oder München, sagt ein schwedischer Freund, „das läge zum Teil an den Keilern, die von einer erschrecklichen Unehrllichkeit

wären“. Hierüber klagt der Verfasser von Oderberg bis in das fernste Dalmatien. Nun denn, gar so arg wird es ja nicht gewesen sein. Der Fremde ist allerorten einer gewissen Ausbeutung ausgesetzt, doch ist dies nicht in Oesterreich allein der Fall und was Dalmatien anbelangt, so gehört eine solche Erfahrung wohl zu den Seltenheiten. Den Ratschlag des Verfassers, „will man sich nicht ärgern, so bezahle man stets das Geforderte, ohne nachzurechnen“, dürften wohl die wenigsten befolgen. Es scheint uns überhaupt, dass der geschätzte Verfasser ein bischen an alten Erinnerungen aus längst entschwundenen Jahren zehrt, wenn er beispielsweise sagt: „Es folgt das hocharistokratische Baden, zu welchem täglich ein Lokalzug mit nur I. Klasse die Barone der Börse befördert.“ Wir finden im Fahrplan keinen solchen Zug, aber auch Baden ist längst schon nicht mehr hocharistokratisch und vollends — wo seid ihr geblieben, o Barone der Börse!

In Wiener-Neustadt lobt der Verfasser mit Recht die „Frankfurter“, doch den Kellner, der statt derselben „Würstchen“ ausruft, wird man wohl kaum finden.

Ueber Fiume weiss Herr Passarge mitzuteilen: „Auch in Fiume regt sich ein viel kräftigeres Leben, als in dem fast nur durch künstliche Mittel belebten Triest.“

Nun darüber müssen wir unsere bescheidenen Zweifel ausdrücken.

Was Abbazia anbelangt, so sollen dort im Winter nach einem ausführlichen Berichte des englischen Reisenden Burton (später Generalkonsul in Triest), die Lorbeerbäume unter dem Gewichte der gefallenen Schneemassen brechen.

Nun, wer jemals im Winter in Abbazia gewesen ist, muss darüber lachen, wo doch bekanntlich Schnee eine wahre Rarität ist. Was ferner den angeblich geringen Besuch der Luftkurorte an der Adria betrifft, so kann man darauf verweisen, dass beispielsweise im verflossenen Winter weder in Abbazia noch in Lussinpiccolo auch nur ein Bett zu haben war. Wohl aber kann man folgende Aesserungen des Verfassers dankend quittieren: „In der guten Jahreszeit, im Mai und Oktober, ist es in der Tat ein kleines Paradies; Abbazia, an der italienischen Riviera gelegen, würde die dortigen berühmten Kurorte überflügeln.“

Von den Spieltischen in Abbazia, an welchen ein Gewinn oder Verlust von vielen Hunderttausend Kronen nicht als etwas auffallendes gilt, ist hierort nichts bekannt.

Schliess ich wäre noch zu bemerken, dass Abbazia und Lussinpiccolo noch zu Istrien und nicht zu Dalmatien gehören.

Abgesehen von diesen kleinen Irrtümern, kann die Lektüre des Buches jedem Dalmatienreisenden oder auch jedermann, der sich durch Lektüre darüber unterrichten will, wärmstens empfohlen werden, da es sich nicht nur durch kurzweilige sondern auch sachliche Schilderung auszeichnet und geben wir eingangs dieser Blätter mit der Schilderung Cattaros eine ausgezeichnete Stilprobe des Verfassers.

„Die Kunst, ledig zu bleiben.“

Als ich im Vorahre in Abbazia weilte, lernte ich in einer Gesellschaft, in der man sich durchaus nicht langweilte, einen jungen Mann kennen, der auf eine recht originelle Weise um die Gunst der Damen warb. Er sagte ihnen in der artigsten Form — Un-

artigkeiten. Er bekannte, dass er im Weibe nicht jene ideale Gestalt sehe, von der die Dichter singen, und hielt seine Meinung nicht hinterm Berg. Aber er hatte eine so liebenswürdige Art; diese Meinung vom weiblichen Geschlecht Damen beizubringen, dass sie ihm gerne zuhörten, und einer seiner Freunde versicherte mir ernstlich, seine freien Ansichten über die Weiber seien das Geheimnis seines Erfolges bei Frauen.

Nun hat dieser junge Mann einen grossen Trick ausgeführt. Er hat ein Buch geschrieben, voll satyrischer Schärfe, in dem er die Junggesellen die heilsame Kunst lehrt, wie sie zeitlebens Hagestolze bleiben können.

Ein sonderbarer Einfall eines Schriftstellers, der mitten im gesellschaftlichen Treiben steht. Aber, wie gesagt — das soll wohl nur ein Trick sein.

Das Büchlein nennt sich „Die Kunst, ledig zu bleiben“ und ist im Verlage von H. L. Diegmann, Dresden, erschienen. Der Verfasser verschweigt seinen Namen, aber es ist längst kein Geheimnis in der Gesellschaft, wer sich hinter dem Pseudonym „Loquax“ verbirgt.

Was uns Frauen Herr Loquax sagt, ist wahrlich von Schmeicheleien entfernt. Er gibt sich den Anschein eines Mannes, der von Ehrlichkeit seines Strebens erfüllt ist. Er schimpft nicht aus Lust am Schimpfen. Er hat die Frauen kennen gelernt und gibt seine Erfahrungen zum Nutzen und Frommen aller Junggesellen in Form eines Büchleins heraus. Mit welcher ehrlicher Entrüstung weiss er seine Ausführungen über die Arten des Männerfanges zu verbrämen.

Wer, ohne den Autor persönlich zu kennen, seine Brochüre läse, würde sich sicherlich einen bärbeissigen Alten unter „Loquax“ vorstellen. Nur wer ihn gesehen hat, wie er im Kreise geistvoller Damen in liebenswürdigster Form gewaltige polemische Schlachten führte, sieht aus jedem seiner Angriffe auf das feminine Geschlecht das Augenblinzeln des Autors, das zu sagen scheint: „Nicht wahr, mes dames, so scheint man Euch interessant“.

Ob es weise ist, mit der Gunst der Frauen auf so frivole Weise zu spielen, wenn man diese Gunst sucht? — ich lasse es unbeantwortet.

Die Frage jedoch, ob ein Mann auf Grund der Lehren des Autors ledig bleiben werde, wenn er nicht schon von früher her hiezu entschlossen war, wage ich entschieden zu verneinen.

Vieles von dem, was Loquax verfiht, lässt sich mühelos widerlegen; manchem muss man selbst als Frau beipflichten. Aber ist es nicht schade um ein Talent, dass es sich dort betätigt, wo es Feinde finden muss?

Frau A. Schr.



Miszellen.



Abbazia (Vermählung). In der Abteikirche zu St. Jakob in Abbazia fand am 5. d. M. um 12 Uhr mittags die Vermählung des Hauptmanns im Generalstabskorps Friedrich Freiherrn von Beck, Sohn des Chefs des Generalstabes FZM. Friedrich Freiherr von Beck, mit Bianka Reichsfreiin von Lazarini-Jablantitz, Tochter des Baurates Oskar Freiherr v. Lazarini,

statt. In festlichem Schmuck prangte das kleine Kirchlein. Kaplan Dubravcic vollzog den kirchlichen Akt und hielt eine schlichte Ansprache an das Brautpaar. Anwesend waren der Vater des Bräutigams und der Braut, Baron Oskar Lazarini, ferner G. d. K. Freiherr von Appel, der Kommandant der 9. Gebirgsbrigade FML. Josef Freiherr von Weigl, der Kommandant des Infanterieregimentes Nr. 80 Philipp Freiherr v. Rechbach, Baron Schmidt-Zabierow, Baron Karg, Baron Fritz Rechbach, Baron Gudenus, Hauptmann Schamshula, Oberin Baronin Gisa Lazarini, Baronin Georgine Ambrozy, Baronin Cäcilie Possinger etc. Als Kranzenträgerinnen fungierten die Baroninnen Helene und Marie Sechbach, Baronin Alma Lettis, Wanda v. Koeffel, Baronin Rina Lazarini und Fräulein v. Varady. Unter den Glückwunschdepeschen befanden sich Telegramme des Erzherzogs Franz Ferdinand, der Erzherzogin Marie Therese und des Erzherzogs Peter Ferdinand.

Der Befähigungsnachweis für das Gast- und Schankgewerbe. Der permanente Gewerbeausschuss hat die Einführung des Befähigungsnachweises für das Gastwirts- und Schankgewerbe beschlossen. Der Gastwirt, der Hotelier, der Unternehmer einer grossen Hotelanlage im Hochgebirge oder am Meere wird künftig den Nachweis erbringen müssen, dass er sich die notwendige Befähigung für den Betrieb des Gastgewerbes erworben hat. Das fordern die kleinen Gast- und Schankwirte und der Gewerbeausschuss hat abermals mit einer starken Majorität diese Forderung des Befähigungsnachweises im Gastgewerbe genehmigt. Ausdrücklich wurde in der Debatte auf das Hotelgewerbe in Städten und Märkten, in Kurorten und Badeorten sowie in Orten mit lebhafterem Fremdenverkehr hingewiesen und gerade für diese Orte, in denen der Hotelier doch weit eher die Qualität eines unternehmenden Kaufmannes als die fachliche Befähigung eines kleinen Gastwirts besitzen soll, wurde der Befähigungsnachweis strikte dekretiert. Der Regierungsvertreter, Sektionschef Hasenöhr, hat sich gegen die Einführung des Befähigungsnachweises für das Gast- und Schankgewerbe ausgesprochen und darauf hingewiesen, dass auf dem Lande, wo das Gastgewerbe mit Fleischhauerei, Bäckerei, Selcherei etc. verbunden ist, ein mehrfacher Befähigungsnachweis erbracht werden müsste, was ganz unmöglich sei. Auch fehlen die notwendigen männlichen Gehilfen, da namentlich in den Alpenländern weibliche Hilfskräfte im Gastgewerbe verwendet werden. Sektionsrat Dr. v. Fries sprach gleichfalls in überzeugender Weise gegen den Befähigungsnachweis und erklärte, die Errichtung erstklassiger Hotels sei die Voraussetzung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs und der Befähigungsnachweis sei nicht das Mittel, um einen Wandel in den sehr verbesserungsbedürftigen Verhältnissen des Hotelwesens zu schaffen. Aber alle diese Argumente halfen nichts.

Die Reorganisation des dalmatinischen Schiffahrtendienstes. Unter dem Vorsitze des Präsidenten des dalmatinischen Landtages, Abg. Dr. Ivcevic, fand vor kurzem in den Räumen des Abgeordnetenhauses die Fortsetzung der Verhandlungen wegen Regelung der dalmatinischen Schiffahrt statt. Von Seite des Handelsministeriums waren entsendet worden, der Präsident der Seebehörde in Triest, Natale v. Ebner, und der Referent über Schiffahrtangelegenheiten im Handelsministerium, Ministerialrat Delles. Von Seite der Verwaltung des Oesterreichischen Lloyd waren Präsident Becher und Generaldirektor Frankfurter erschienen. Ausserdem haben an der Konferenz die leitenden Vertrauensmänner der dalmatinischen Schiffahrtgesellschaften Ragusea, Negri, Topich, Rismondo und Zaretina teilgenommen. Die Besprechung dauerte über

drei Stunden. Die dalmatinischen Abgeordneten hatten als Kardinalforderungen folgende drei Punkte formuliert: Sitz der neu zu bildenden Gesellschaft in einer dalmatinischen Stadt, Festlegung der kroatischen Geschäftssprache und statutarische Bestimmung, dass mindestens die Hälfte der Mitglieder der Verwaltung das dalmatinische Heimatsrecht besitzen müsse. Ueber den ersten Punkt fand eine längere Debatte statt, in welcher Generaldirektor Frankfurter sowie die Vertreter der Regierung die grossen Vorteile darlegten, welche der dalmatinischen Schiffahrt dadurch geboten würden, dass Triest, ein Zentrum des österreichischen Handels, als Sitz der Gesellschaft bestimmt werde. Die Lloydverwaltung wird ihrerseits dafür Sorge tragen, dass auch die einzelnen dalmatinischen Städte, in denen besondere Inspektorate errichtet werden sollen, an der Verwaltung teilnehmen. Unter den anwesenden Abgeordneten und Schiffahrtvertretern selbst machten sich übrigens Interessengegensätze geltend, weil sie sich weder für Zara, noch für Ragusa oder Spalato als Sitz der Zentralverwaltung der dalmatinischen Schiffahrtvereinigung entscheiden wollten. Es wurde endlich der Beschluss gefasst, über den Sitz der Gesellschaft die Vertreter der Regierung und die Vertreter der dalmatinischen Schiffsreeder in einer besonderen Konferenz bestimmen zu lassen. In bezug auf die Einführung der kroatischen Dienst- und Geschäftssprache wurde weder von Seite der Regierung noch von Seite der dalmatinischen Schiffsreeder eine Einwendung erhoben, so dass diese Bestimmung als im Sinne der Forderungen der kroatischen Abgeordneten erledigt anzusehen ist. Auch in der Frage der Finanzierung des Unternehmens wurde eine Uebereinstimmung der Ansichten hergestellt. Bezüglich der Festsetzung des Itinerärs und der sonstigen Einrichtungen des Schiffahrtendienstes wurde kein Beschluss gefasst, ebenso bleibt die Regelung der Tariffrage einer besonderen Konferenz zwischen den beteiligten Faktoren vorbehalten. Der Leiter des Handelsministeriums, Graf Auersperg, wird in den nächsten Tagen neuerdings mit den dalmatinischen Abgeordneten beraten, um die endgiltige Regelung dieser Angelegenheit, welche auch den dalmatinischen Landtag in der bevorstehenden Session beschäftigen wird, herbeizuführen.*) — Bei den Verhandlungen der Regierung mit den Vertretern des Lloyd und den dalmatinischen Schiffahrtunternehmungen über die neu zu gründende dalmatinische Schiffahrtgesellschaft sind folgende Bedingungen für die Neugründung in Aussicht genommen: Bei einem Aktienkapital von 10 Millionen Kronen sollen 42 Dampfer der verschiedenen Gesellschaften übernommen werden. Der Lloyd würde etwa ein Drittel des Kapitals durch Einbringung von 10 Schiffen, deren Tonnengehalt durchschnittlich grösser ist als der der anderen die Apports bildenden Dampfer, bestreiten. Was die Leistungen der neuen Gesellschaft betrifft, so soll eine wöchentliche zweimalige Eillinie Triest—Cattaro mit einer Geschwindigkeit von 16 Meilen eingerichtet werden. Ausserdem soll für eine tägliche Bestreichung

*) Ist inzwischen geschehen. Anm. d. Red.

Die Wechselstube Block & Co. Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen. Dependence I, im Kurpark.

Zahnarzt Med. Dr. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5. ordiniert persönlich von 9—12 und 4—6 Uhr.

der ganzen dalmatinischen Küste und für die Ausgestaltung der Laterallinien, die den Verkehr mit und unter den Inseln vermitteln, gesorgt werden. Angegliedert werden die Linie Cattaro—Bari und die nichtsubventionierte Linie Triest—Venedig, die bisher vom Lloyd befahren wird. Im ganzen sollen die Leistungen der neuen Gesellschaft um 50 Prozent grösser sein als die bisherigen Leistungen der einzelnen zu vereinigenden Gesellschaften. Die Eillinie soll von 158.000 auf 290.000, die Gesamtleistung auf 800.000 Seemeilen gehoben werden. Die Höhe der Subvention steht noch nicht ganz fest. Sie hängt noch von der Art der Lösung verschiedener Detailfragen ab, dürfte jedoch nicht weniger als 1·6 und nicht mehr als 1·8 Millionen Kronen betragen. Von den Dampfern sollen innerhalb weniger Jahre 18, zumeist kleinere, ausser Dienst gestellt und durch neue ersetzt werden. Zunächst wird ein Eildampfer mit einer Geschwindigkeit von 18 Seemeilen beim Lloyd bestellt werden. Bei der Kapitalbeschaffung wird auf Wunsch der dalmatinischen Vertreter in erster Linie dalmatinisches Kapital berücksichtigt werden, da sich in Ragusa und Spalato grösseres Interesse für die finanzielle Beteiligung zeigen soll. Ob und inwieweit die Kreditanstalt und die Unionbank zugezogen werden, dürfte sich bald entscheiden.



Kurliste von Lussinpiccolo-Lussingrande.

Ausgegeben am 30. September 1905.



Lussinpiccolo:

Alexander Vidulovich, k. u. k. Major, Karlstadt.
 Franz Hünigswald, k. u. k. Hauptmann, Karlstadt.
 Lazarus Birner, k. u. k. Leutnant, Pola. Gustav Feigerle, Assistent, Brünn. Josef Wendt, Fabrikant, Budapest. Emilie Steinhäusl, Malersgattin, Budapest. Johann Brotan, Inspektor der k. k. Staatseisenbahnen,

mit Gattin, Gmünd, N.-Oe. Dr. Gaspar Bugsch, Arzt, Budapest. Adolf Pastl, k. k. Weinbauinspektor, Triest. Therese Baumgartner, Villabesitzerin, mit Tochter, Abbazia. Vinzenz Hron, Beamter, mit Gattin, Wien. Angelo Nicolich, Kaufmann, Triest. Josef Pollak, Kaufmann, Wien. Mauritius Fürst, Kaufmann, Grado. Franz Mitterreiter, k. k. Rechnungsassistent, Wien. Franz Hangkammer, Rektor, Crefeld. Karoline Fekete, Beamtensgattin, mit Tochter und Sohn, Kamenica. Julius Hofmann, Beamter, Wien. Nikolaus Nagy von Alsizoppor, Professor, Löcse, Ung. Alexander Majewsky, Gutsbesitzer, mit Gattin, Krakau. Jevrem Cupović, Beamter, Agram. Béla von Inkey, Gutsbesitzer, Tarad-haza, Ung. Josef Doblja, k. k. Finanzdirektor, mit Sohn, Rus, Galizien. Albert Lederer, Beamter, Prag. Rudolf Pauk, Beamter, Prag. Anna Schlechter, Ingenieursgattin, mit Tochter, Wien. Jakob Mautich, Privat, Mostar. Karl Sichrava, Beamter, mit Schwester, Krakau. Franz Prašil, Ingenieur, Prag. Georg Sauer, Lehrer, mit Gattin, Wien. Dr. I. Günter, Professor, Graz. Robert Schafarik, k. u. k. Oberleutnant, Graz. Karline Gallée, Obereinemerswitwe, mit Enkel, Wien. Dr. Josef Nulius, Beamter, Wien. Karl Bayer, Eisenbahn-oberinspektor, mit Gattin, Wien. Dr. Alfred Offer, Advokaturskandidat, Wien. Friedrich Strobl, Lehrer, Wien. Dr. Hugo Maier, Advokat, Wien. Alexander Kedves, Privat, Villach. Ch. Friedland, Kaufmannsgattin, mit Tochter, Wien. H. Stössner, Bauinspektor, mit Gattin, Wien. Sigmund Mannheim, Kaufmann, Wien. Frau Dr. Worisek, Oberstabsarztensgattin, mit Tochter, Sohn und Frl. Helene Komenda, Private, Meran. Dr. Viktor Fröhlich, Gerichtssekretär, mit Gattin, Wien. Franz Schrock, Beamter, mit Gattin und Kind, Wien. August Franze, Kaufmann, Wien. Franz Hönich, k. k. Polizeikommissär, mit Gattin, Wien. Wilhelm Meyer-Lübke, Professor, mit Gattin, Kind und Dienstmädchen, Wien. Ludwig Fridländer, Kaufmann, mit Gattin, Wien. Baron Eugen Poche, Privat, Wien. Dr. Simon Mazzura, Advokat, Agram. Fräulein Helene Plubi, Beamtin, Wien. Karl Madejofsky, Privat, mit Gattin, Wien. Robert Weidenhoffer, k. u. k. Oberstauditor, mit Gattin und zwei Kindern, Wien. Anna Schlechter, Privat, mit Tochter, Wien. Karl Seebach, Bankbeamter, mit Gattin, München. Karl Tschorn, Kaufmann, mit Gattin, Hamburg. Dr. Hugo Richter,

Hotel Ertl, Abbazia

Besitzer Trotter.

Pension Villa IRENEA in ABBAZIA (Nordstrand)

Vornehmes Familienhaus, von grossem einzig schönem Park umgeben, ruhige vollkommen staubfreie Lage, direkt am Meeresstrande. Prachtvoll eingerichtete Zimmer und Salons, exquisite Küche. Hochquellwasser, Elektrisches Licht, Telefon im Hause. Mässige Preise.

Das ganze Jahr geöffnet.

J. & F. Rossak

(Im Sommer auch Pension Hotel Bellevue Pörschach a Würthersee.)



Hofrat, mit Gattin, Wien. Geza Baser, Oberinspektor, mit Gattin und Sohn, Budapest. Frau Amalie Pomasl, Privat, und Fräulein Emma Pomasl, Lehrerin, Wien. Tihomir von Ottlik, Sekretär, Budapest. Dr. C. Liebermann, k. k. Baurat, Berlin. Franz Maresch, Reisender, Brünn. Max Graevell, Reisender, Breslau. Albert Lederer, Beamter, Prag. Rudolf Pauk, Beamter, Prag. Dr. Max Mitelegger, Advokat, Klagenfurt. Dr. Julius Zapput, Arzt, mit Gattin, Wien. Karl Schüle, Ingenieur der k. k. Staatsbahnen, mit Gattin, Feldkirch. A. Amplatz, Kaufmann, Graz. Dr. M. Weinberg, Arzt, Wien. Dötelmann, Eisenbahndirektor, Darmstadt. Dr. Leon Zbopsowski, Krakau. Karl Vági, Sparkassenbeamter, Budapest. Jagodiz, Arzt, mit Gattin, Neumarkt. E. Curtovich, Bankdirektor, Bukarest. Albert Volissky, Apotheker, mit Gattin, Ischl. Dr. Alois Stark, Arzt, Wien. R. Curinger, Ingenieur, Wien. Josef Rittner, Professor, Budapest. Frau Emilie Richter, Private, mit Schwester, Budapest. Ernesto Camus, Gutsbesitzer, Triest. C. Slamčnik, Privat, Linz, Ob.-Oe. J. B. Blatt, Kaufmann, mit Gattin, Innsbruck. N. Feidl mit Gesellschaft, Privat, Radein. Wilhelm Pucher, Kaufmann, Hongkong. Artur Vusigovich, Kaufmann, Triest. Augustin Sinković, Professor, Bischoflack. Dr. Alexander Ušeničnik, Professor, Laibach. Ig. Storn, Kaufmann, Wien. Leonardo Bertoldi, Kaufmann, Abbazia.

* * *

Lussingrande:

Gräfin Karoline Sermage, Private, Graz. Leopoldine Mahnert, Doktorsgattin, mit Sohn, Graz. Anna

Hannak, Realitätenbesitzerin, Strassgang. Franziska Doris, Fabrikantensgattin, mit vier Kindern und Kindermädchen, Graz. Dr. Franz Graf, Bürgermeister, und Robert Graf, Privat, Graz. B. Jureczky, Apotheker, Jolsva. Dr. Georg Ritter von Madeyski, Staatsbeamter, mit Gemahlin und Kind, Wien. Frau Marieanne Tauber, Private, Graz. Baronin Beatrix Wieser, Private, Wien. Robert von Madeyski, Ingenieur, Wien. Josef Hunwald, Bankbeamter, Budapest. Marie von Campi, Private, Graz. Baronin Hermine Ivio, Private, Graz. Imre von Pekar, Generaldirektor der ungarischen Es-komptebank, Budapest. Geza Galay, Beamter, mit Gattin, Szent Endre. Dr. Kálman von Ghyczy, Advokat, Budapest. Julius Miltschke, Stadtbaumeister, mit Gattin, Sohn und Fräulein Barbara Hofstätter, Private, Wien. Dr. Ignaz Johann Lechner, Beamter, Wien. Paul Kostanyi, Bankbeamter, Budapest. Viktor Klöckner, k. k. Linienschiffsführer, Pola. Dr. Hugo Schwarz, Assistent, Graz. Josef Kerekes, Staatsbeamter, mit Gemahlin, Budapest. Eduard von Trost-Wehrfort, k. k. Linienschiffsführer, Pola.



Baugründe in Cigale

in nächster Nähe des Seebades und in diversen anderen Positionen verkauft: **Ingenieur Krásza, Lussinpiccolo.** — Preise: 2—20 Kronen per Quadratmeter.

Ich

kenne für die Hautpflege, speziell um Sommersprossen zu vertreiben und eine zarte Gesichtsfarbe zu erlangen, keine bessere und wirksamere medizinische Seife als die altbewährte

Bergmann's Lilienmilchseife
(Marke: 2 Bergmänner)
von
Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe.
Vorrätig à Stück 80 H. bei:

Apotheke M. Sternbach.

PHOTOCHEMISCHER KUNSTANSTALT

Clichés

FÜR

ILLUSTR. ZEITSCHRIFTEN PREISKOURANTEN
IN ZINK, MESSING, UND KUPFER
FÜR SCHWARZ- UND FARBENDRUCK

LUDWIG MIKURA

WIEN VII. SCHNBRUNNENSTR. 82
TELEFON Nr. 132.

K. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest. Errichtet im Jahre 1871.

Die Gesellschaft betreibt die Versicherung gegen Feuer-, Transport-schäden und auf das Leben des Menschen.

Gewährleistungs-Fonds am 31. Dezember 1903	K 227,329.023-25
Am 31. Dezember 1903, in Kraft befindliche Kapital-versicherungen der Lebensbranche	K 656,787.581-31
Bezahlte Entschädigungen: a) im Jahre 1903	K 26,668.093-31
b) seit Bestehen d. Anstalt	K 768,682.105-96

Die nach den neuen Bedingungen abgeschlossenen **Lebensversicherungen** gewähren ausser anderen zahlreichen Vorteilen:

- a) Die **Unantastbarkeit** der Polizzen im Falle des **Selbstmordes**, **Duells** etc. nach fünfjährigem Bestande.
- b) Die **Unmöglichkeit** des **gänzlichen Erlöschens** unbelohnter Polizzen nach dreijährigen Bestande.

Die Geschäftsberichte und Tarife, sowie jedwede Auskunft wird im Gesellschaftshause Via della Stazione Nr. 885-5 in Triest oder anderswo von den Vertretern der Gesellschaft bereitwilligst erteilt.

c) Den Anspruch auf Reaktivierung (Innerhalb 3 Monaten) der mangels Zahlung erloschenen Polizzen ganz unabhängig vom Gesundheitszustande des noch lebenden Versicherten.

d) Die **kostenfreie Ausdehnung** der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande, bis zum Belaufe von **30.000 Kronen**, auf den Fall der Einberufung des Versicherten infolge seiner **Landsturmpflicht**.

e) Die **kostenfreie Ausdehnung** der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande für die Hälfte der Versicherungssumme, bis zum Maximum von 10.000 Kronen, auf die Gefahr des Kriegsdienstes, für alle Wehrpflichtigen des Heeres und der Landwehr.

Auf ausdrücklichen schriftlichen Antrag des Versicherten werden diese Vorteile auch auf die bereits bestehenden älteren Versicherungen ausgedehnt, wobei die Karenzfrist ad a) und e) vom Tage der Einreichung des bezüglichen Antrags zu laufen beginnt.

Hotel Liburnia

PORTORÉ (nächst Fiume).

Ersten Ranges. Herrliche Lage am Meere.

Seebäder

Ganzjährig geöffnet. Täglich mehrmalige Schiffverbindung. Eigene Yacht. Automobil. Mässige Preise.

Ph. v. Olschbauer, Besitzer.

Spalato

Hotel Central Troccoli. I. Ranges, neu renoviert. Im Zentrum der Stadt, neben dem Diocletian-Palast. Café und Restaurant im Hause. Vorzügliche Küche. Original-Getränke. Aufmerksamste Bedienung. 50 Zimmer. Zivile Preise.

First-rate. In the centre of the town, near Diocletian palace. Coffehouse and restauration in the house. Excellent cooking. Original drinks, most attentive service, 50 rooms, moderate prices.

Ivan Panachoff, Direktor.

Bank- und Wechselhaus, Reise- und Verkehrsbureau
Nagel & Wortmann.

Gegründet 1887.

Gegründet 1887.

Wohnungs- und Realitätenbureau.

ABBAZIA, Hotel Stephanie. — Zentrale: Wien, I. Operngasse.



EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln

PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

BRIONI

(Küstenland), Post- und Telegrafestation.

WIEN,

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8.

PRAG,

Niederlage: L. Krische. Bergstein.

Eine fesche 17jährige

Servier- oder Sitzkassierin

wünscht Posten in einem eleganten Kaffeehaus oder Restaurant in Abbazia. A. K., Wien, XI. Hauptstrasse Nr. 20a, Tür 12.

Tüchtige **Wiener Damenfriseurin** Irene Wasserberger empfiehlt sich den geehrten P. T. Damen. Abbazia, Haus Ertl. Telephon. Spricht ungarisch.

Bauunternehmung

Špalek & Wolf

= Ingenieur und Stadtbaumeister =

Uebernahme aller Bauarbeiten in Regie und Akkord.

Bureau für Architektur und bautechnische Arbeiten.

= Abbazia, Villa Behar =
Oberhalb Hofbräu-Etablissement

Telephon Nr. 98. _____ Telephon Nr. 98.

Buccari = Hotel Jadran

(beliebter Ausflugsort). **Schönste Lage** in der pittoresken Bucht von Buccari. Empfehlenswerter Aufenthalt für Nervenleidende. Herrliche Luft- und **Seebäder**. Vortreffliches **Trinkwasser**. Gutes **Restaurant**. Mässige Preise. Man wende sich an

die **Direktion**.

Verbindung: Täglich via **Fiume**, Abfahrt von **Abbazia 8 Uhr morgens**, Rückfahrt 3 Uhr nachm., Ankunft in Abbazia 6 Uhr abends.

Pension Villa Arabella

== Abbazia. ==

(nächst Hotel Quitta), ganzjährig geöffnet, vor-
□□□□□□□□ mals H. Lanzer. □□□□□□□□

Herrliche Lage am Südstrand, schöne Süd-
zimmer. Elegant möbliert, gute Küche, prach-
voller, schattiger Garten mit Meeresaussicht.

□□ Telephon. □□

Mässige Preise, bei längerem Aufenthalt be-
□□□□□□□□ deutlich billiger. □□□□□□□□

Frau Hermine Spitzenberger

□□□□□□□□ aus Wien. □□□□□□□□

Bei längerem Aufenthalt Herrschafts-
wohnung mit Küche verfügbar. ==

Abbazia.

Zu verkaufen oder ganz, eventuell teilweise zu verpachten

Villa Rosenhof

im Zentrum, mit grossem Park, am Strande gelegen, 8 Zimmer, 2 Küchen, 3 grosse Veranden. Vollständig elegant möbliert. — Dazu ein grosses Grundstück mit bewilligtem Bauplan. Auskunft erteilt der

Eigentümer.

Lovrana, südlich von Abbazia.

Verkäuflich:

Villa

2 1/2 Stock hoch, 15 Zimmer, grosser schattiger Garten, Preis samt Möbel und Bilder K 80.000.

Bauplatz

am neuen und alten Hafen und an der Bahn, unter dem Postamt, im Zentrum des Verkehrs. 300 Quadratklafter à K 200.—.

Bauplatz

400 Quadratklafter, Zentrum von Hafen und Bahn, Postamt, erhöhte Lage. Preis per Quadratklafter K 200.—.

Verschiedene Bauplätze

in Petarovo am Badestrand. Grösse nach Wunsch. Gesamtarea 2000 Klafter. Totale Windstille.

== Vermittlung ein Prozent. ==

Auskünfte bei

Direktor Ant. Ujuč, Lovrana.

Villa Ayram, Abbazia

== Neu eröffnet: Kaffeegarten am Meere. ==



Die Villa Ayram liegt direkt am Meere (Südstrand) und bietet den geehrten Gästen nebst schönen, elegant möblierten Salons und Zimmern mit herrlicher Aussicht eine -- vorzügliche Pension. --

Prachtvoller Garten, gute Küche und Keller, Musik- und Lesezimmer, schöner luftiger Speisesaal mit See- -- aussicht. --

Mässige Preise.

== Frau Anna Lanzer ==

vorm. Pächterin des fürstl. Schwarzenbergischen Schlosses Schratfenbach in Ober-Steiermark.



EISENWERK VAREŠ

Hochöfen, Eisengiesserei u. mechanische Werkstätte, erzeugt

vorzügliches Holzkohlenglessereirohisen und Gusswaren aller Art, — Illustrierte Preiskataloge gratis und franko.

EISENWERKSVERWALTUNG VAREŠ

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation Vareš in Bosnien.





Bügelmaschine



Gegr. 1875.



Plättmaschine

W. MERLET

Prag-Smichow

Spezialfabrik für Wäschereimaschinen

Einrichtungen für Hand- und Kraftbetrieb jeden Umfanges



Mangel



Waschmaschine

Kostenlose Ausarbeitung von Projekten.

Kataloge gratis.



Waschmaschine



Dampfmuldenmangel



Zentrifuge

Schonendste Wäschebehandlung.

Fachgemässe Ausführungen.

Beste Empfehlungen.



Schicht-Seife

Millionenfach erprobt und bewährt bei jeder Waschmethode!

Es gibt keine bessere, im Gebrauch billigere Seife wie „Schicht-Seife“. Mit Schicht-Seife gewaschene Wäsche hält am längsten. Erspart Zeit, Geld, Arbeit, Mühe und Plage.

Georg Schicht, Aussig.

Modernst eingerichtete Buchbinderei I. Ranges

Adolf Kirchofer, Fiume, Via Governo 2.

Gegründet im Jahre 1875. — Anfertigung aller Arbeiten dieser Branche. Uebernahme grosser Partiearbeiten zu billigen Preisen. Vergolde-Anstalt. Protokolle, Mappen, Kartonnage, Galanterie und Passepartouts jeder Ausführung. Pläne- und Landkarten-Spannung

Versuchen Sie Indra Tea

die feinste und die beste Teemelange der Welt Gewählte China- und Ceylon-Tees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen.

Indra Tea Import Company, Triest.

Grazer Drogenhaus

Inh. Mag. pharm. V. Ottorepez.

Graz, Sackstrasse Nr. 3, Hotel Erzherzog Johann.

Erstklassiges Etablissement für französische und englische Parfümerien, Manicure etc. Spezialität: „Kamilla“, „Walküre“. Haarwasser für blondes und dunkles Haar.

„HOTEL IMPERIAL“



== (Ragusa Dalmatien). ==

I. Ranges. — Mässige Pensionspreise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

== Sonntages, mildestes Winterklima. ==

Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für Kinder, Laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von Bleichsucht (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit, Beinverkrümmung. Nicht alkoholhaltig. Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger:

==== Apotheker N. Andrović, Zara. ====

9 Gold- u. Silber Medaillen.

1 Verdienst-Medaille.

Steinbrucher Bürgerliche Bierbrauerei A. G.

Budapest - Kőbánya.

Paris 1900: Buda-est 1896: Florenz 1904: Neapel 1904:
Grand Prix, Ehrendiplom, Gran premio, Gran premio.

Haupt-Depôt und Eisfabrik

FIUME, Via Ciotta 18.

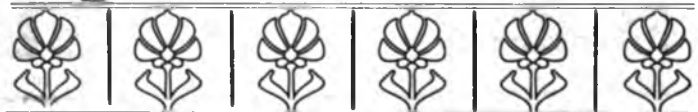
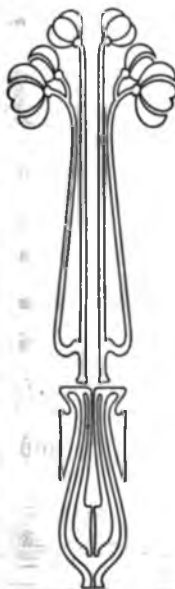
Baugründe zu verkaufen.

An der Meeresküste Fiume-Volosca, am Meeresstrande, sind herrliche Baugrundstücke von verschiedener Grösse, zu verschiedenen Zwecken, insbesondere zu Bauten für klimatischen Aufenthalt und zu Meerbädern sowie für grössere Unternehmungen, längs der Reichsstrasse zu verkaufen.

Keine Bora! Keine Tramontana!

1 Stunde länger Sonne wie Abbazia-Lovrana!

Eventuelle Anträge sind an den Eigentümer, Herrn ALBERT SIROLA in FIUME, zu richten.



LAIBACHER KREDITBANK - LAIBACH

Filiale Spalato.

Aktien-Kapital K 2.000.000. — Reservefonds K 200.000.

Filiale Klagenfurt.

An- und Verkauf
aller Gattungen Renten, Pfand-
briefe, Prioritäten, Aktien, Lose,
Münzen und Devisen.

==== Promessen ====
zu allen Ziehungen.

Einlösung und Eskomptierung von Kupons, gezo-
gen Effekten etc. — Versicherungen gegen Kurs-
verlust. — Vorschüsse auf Effekten. — Börsen-
Aufträge. — Eskompt und Inkasso von Wechseln.
Verwahrung und Verwaltung von Depots.

==== Militär-Heiratskautionen, Vinkulierung und Devinkulierung. ====

Geld-Einlagen

in laufender Rechnung auf Büchel,
günstigste Verzinsung.

==== Kapitals-Anlagen ====
==== Bau-Kredite. ====

Die Kuranstalten der Internationalen Schlafwagengesellschaft in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schweizerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

==== **Küche und Keller renommirt.** ====

Das Café Quarnero, direkt am Meere gelegen, Rendezvous der gesamten Gesellschaft, Täglich Konzerte.

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café Quarnero) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badeetablisement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfbadkabinen, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten, Lucian Croci, Direktor.**

Telegramme: **Kuranstalten, Abbazia.**



SIGM. OPPENHEIM, WIEN
Möbel-Fabrik

II., Praterstrasse Nr. 30.
Fabrik: XVII., Comeniusgasse Nr. 3.

Möbel eigener Erzeugung:
speziell für Hôtels, Villen,
Kurahäuser; sehr elegante
und praktische Typen.

I. österr.-ung.

Fichtennadel-Präparate-Fabrik

des **H. v. Elpons Sohn**
(Max v. Elpons)

Steinerhof bei Kapfenberg
empfiehlt ihren bestbekanntesten

Fichtennadel-Bad-Extrakt,
Koniferenspirit etc.

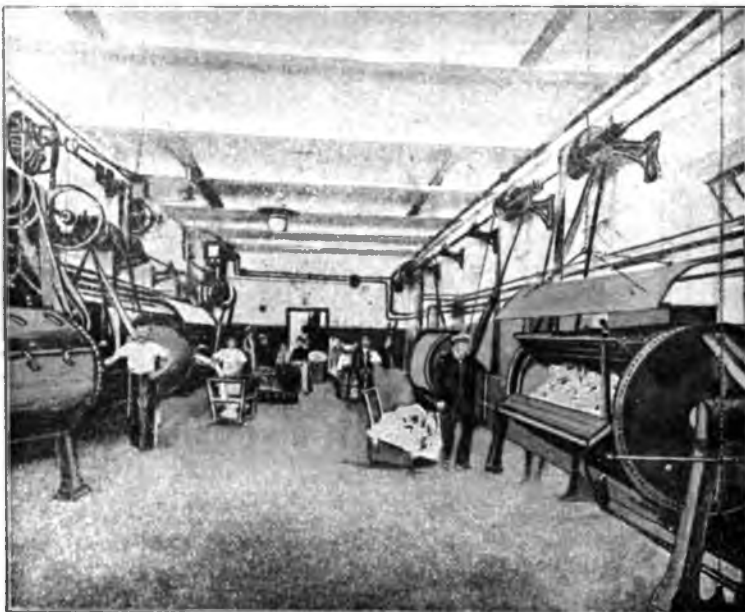
PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Südstrandes gelegen, mit prachtvoller Meeresansicht.

Eduard Frantzl

Villen- und Pensions-Besitzer.



Erste öst.-ung. Wäschereimaschinenfabrik L. Strakosch & J. Boner

Nachf.: **J. H. Boner**

Wien XX/I., Brigittaplatz 1.

Älteste und grösste Spezialfabrik Österreich-Ungarns für Lieferung von: **Einrichtung kompletter Hand- und Dampfwaschereianlagen** für Lohnwäschereien, Hôtels, Bäder, Kuranstalten, Sanatorien, Spitäler, Irrenanstalten, Asyle, Versorgungshäuser, Klöster, Kasernen, Schiffe, Arbeiterkolonien, Neuwäschereifabriken etc. Anerkannt bestes ausschliesslich in *eigener* Fabrik hergestelltes Fabrikat; feinste Referenzen.

Lieferanten S. M. Kriegsmarine, Österr. Lloyd, Staats-, Landes- und Kommunal-Behörden, Klöster etc. etc.

☛ Kataloge und Referenzlisten gratis. ☛